

# Aus dem Leben des Spitzmaulnashorns

Von C. A. Spinage<sup>1</sup>

Nashörner werden allgemein als vorzeitliche Tiere angesehen, obwohl sie nicht so urtümlich gebaut sind wie ihre Verwandten, die Tapire. Zwar haben sie ihrer fremdartigen Erscheinung wegen schon sehr früh das Interesse der Zoologen erregt, doch über ihr Verhalten und ihre Lebensweise ist immer noch verhältnismäßig wenig bekannt. Nashornvorfahren lebten bereits zahlreich im Oligozän, also vor etwa 40 bis 50 Millionen Jahren, und seitdem haben sich die Nashörner bis in die Gegenwart ausgezeichnet gehalten. Doch nun werden sie vom Aussterben bedroht, obwohl das Spitzmaulnashorn in manchen Teilen Afrikas noch als häufig gilt.

Der Rückgang des Nashornbestandes, vor allem in den allerletzten Jahren, muß ausschließlich der des Nasenhornes wegen ausgeübten Wilderei zugeschrieben werden. Werden doch im Orient für ein englisches Pfund (450 g) fein pulverisiertes Nasenhornes 100 englische Schillinge (rund 50,— DM) erzielt, und dabei ist der Glaube an seine Wunderkraft als Aphrodisiakum höchstwahrscheinlich ganz unbegründet.

Bei der Aufnahme des Bestandes an Spitzmaulnashörnern (*Diceros bicornis*) in Afrika in den Jahren 1959/60, die im Auftrage des „Überlebensdienstes“ (Survival Service, einer Einrichtung der Internationalen Union für Naturschutz) erfolgte, wurde deren Zahl auf nur 10 800 bis 12 500 geschätzt<sup>2</sup>. Die größte Bestandsdichte wurde in Ostafrika festgestellt. Obwohl das Spitzmaulnashorn wegen seines Verhaltens und seiner Gefährlichkeit eines der am schwierigsten zu zählenden Tiere ist, glaube ich doch, daß die oben angegebenen Zahlen das Ergebnis einer sauberen wildbiologischen Erhebung sind. In Kenia sollen angeblich jährlich etwa 20 % des Bestandes getötet werden, obwohl die jährliche Zuwachsrates nur 5—8 % beträgt. Ungeachtet seiner Gefährlichkeit ist das Spitzmaulnashorn verhältnismäßig leicht zu töten, da die Eingeborenen, wie z. B. die Massai und Samburu, vor dem angreifenden Tier leicht beiseite springen und es dann mit dem Speer in die Seite treffen können.

Das erheblich seltenere Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum*) soll bereits seit 1898 gefähr-

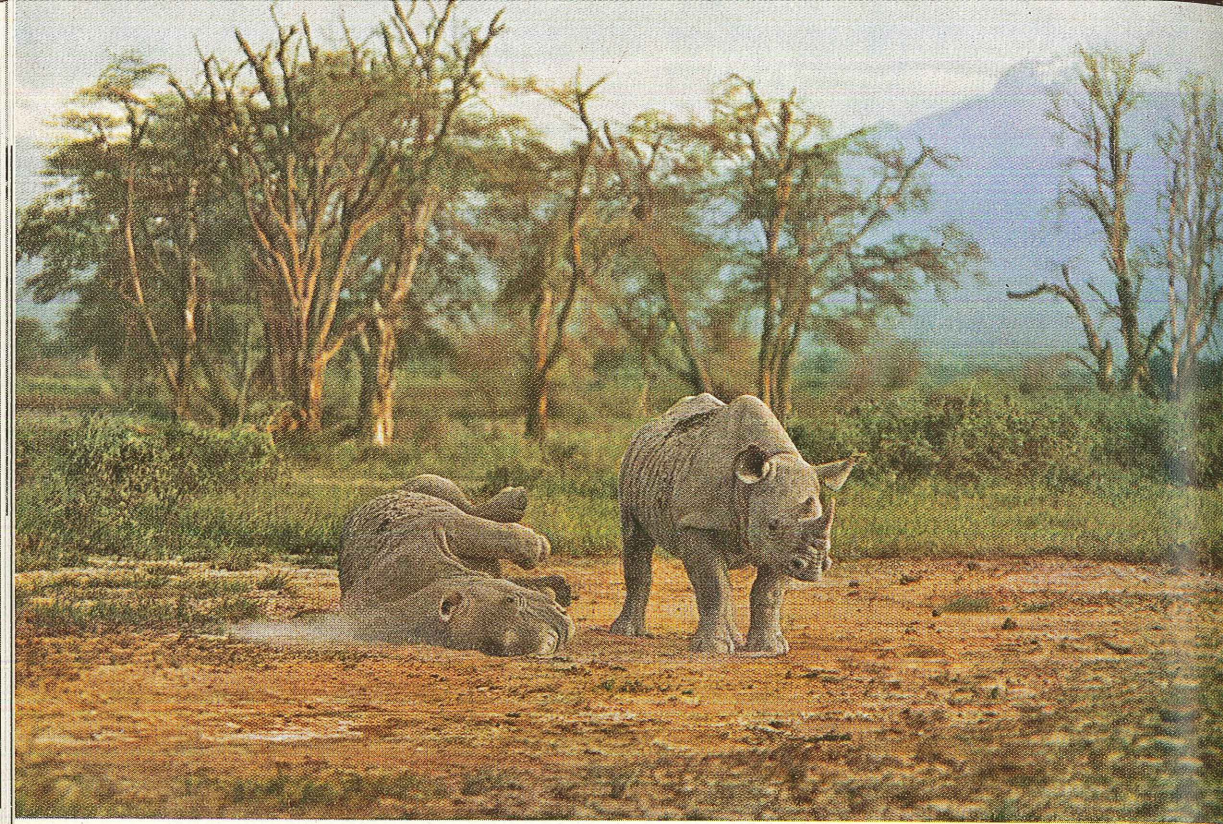
<sup>1</sup> Die Übersetzung des englisch geschriebenen Manuskripts übernahm freundlicherweise unser ständiger Mitarbeiter Dr. Th. Haltenorth.  
<sup>2</sup> Vgl. dazu auch B. Grzimek, Die gegenwärtige Zahl der Nashörner auf der Erde, in: Säugetierkundl. Mitt., Bd. 6, S. 117—120, 1958, u. Bd. 8, S. 21—25, 1960.

det sein; doch gibt es immer noch einige größere Bestände. In Südafrika sind sie auf zwei Schutzgebiete im Zululand beschränkt; weiter nördlich — im Kongo und im Sudan — sind sie zahlreicher (Gesamtbestand knapp 2000).

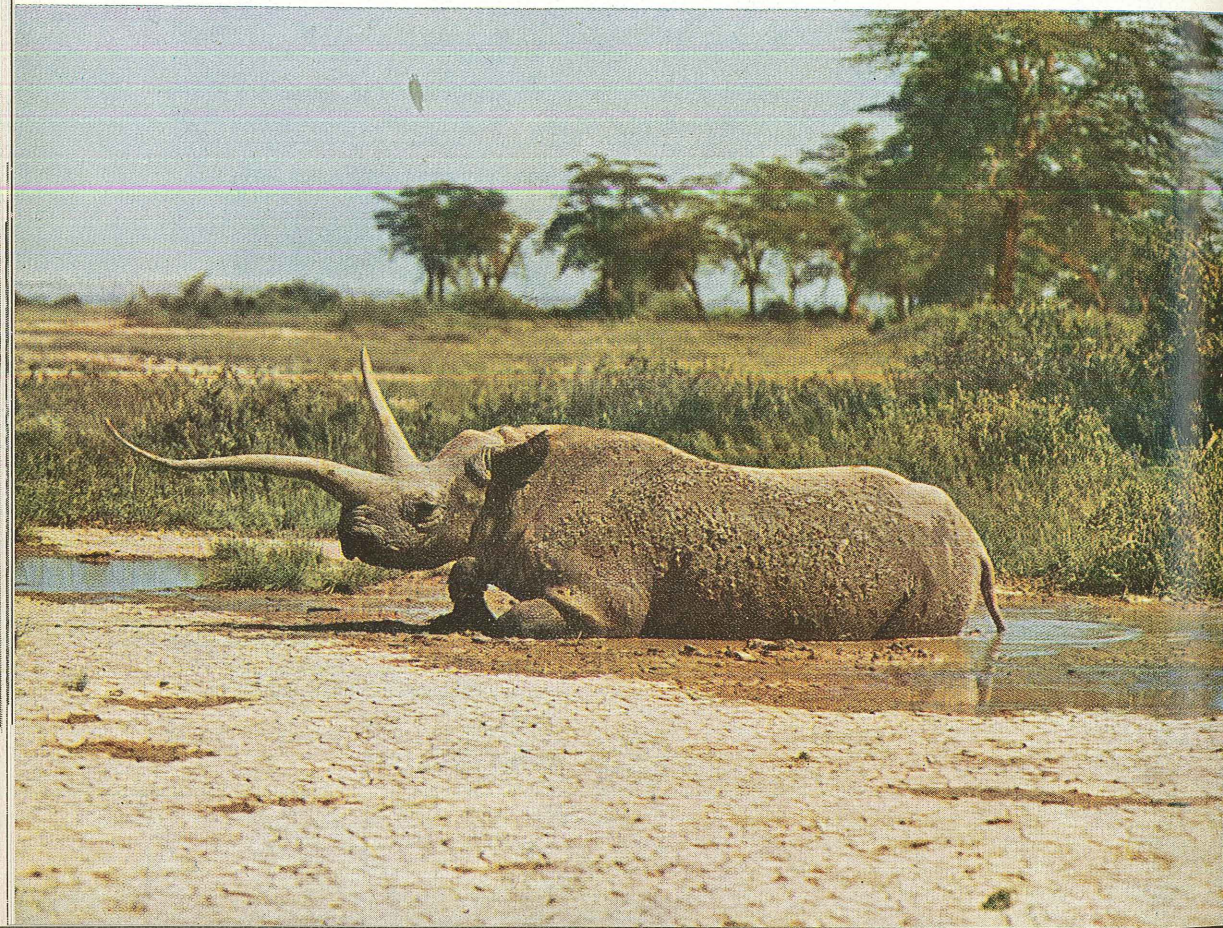
Von den anderen noch existierenden Nashornarten zählt das Sumatranashorn (*Didermoceros sumatrensis*) vielleicht noch 5—6 Dutzend, das Indische Panzernashorn (*Rhinoceros unicornis*) noch rund 800 Köpfe und das Javanashorn (*Rh. sondaicus*) höchstens 40 Köpfe. Obwohl diese Tiere umso seltener werden, je mehr der Wert ihrer Nasenhörner steigt und die Wilderer sich stärker anstrengen müssen, um sie zu erbeuten, ist ein Großteil der Bestände bis zu einem gewissen Grade gesichert (vgl. die Verbreitungskarte auf Seite 79).

Das Nasenhorn ist in der Klasse der Säugetiere eine einzigartige Erscheinung. Es besitzt keinen stützenden Knochenzapfen (wie die Stirn Waffen der Hornträger), sondern besteht lediglich aus einer „zusammengebackenen Masse von Haaren“. Ich halte es daher für richtiger, von einem „faserigen Keratin“ (Keratin = hornige Substanz) zu sprechen. Da es verhältnismäßig weich ist, nimmt es bisweilen seltsame Formen an. So wird von einem Spitzmaulnashorn berichtet, bei dem beide Hörner abwärts gebogen waren. Auch drei-, statt zweihörnige Tiere werden im älteren Schrifttum öfter erwähnt, heute kaum mehr, da solche Seltenheiten gleich abgeschossen werden.

Im Amboselipark in Kenia am Fuße des Kilimandscharo leben zwei Spitzmaulnashornkühe, die als „Gladys“ und „Gertie“ bekannt sind. Sie sind deshalb des Erwähnens wert, weil beide außergewöhnlich lange Hörner besaßen (die sie inzwischen abgeworfen haben). Vermutlich übertrafen die Hornmaße sogar den bis dahin bestehenden Weltrekord (1,35 m, Breitmaulnashorn-Rekord 1,58 m). Normalerweise wetzen Nashörner ihre Nasenhörner, indem sie sie in die Erde bohren, an Termitenhaufen scheuern u. ä.; dabei spitzen sie sie auch an. In Tiergärten fällt das besonders auf, weil sie dort die Nasenhörner an Mauerwerk und dergleichen wetzen. Zoo-Nashörner haben seitlich abgeflachte Nasenhörner, weil sie sie zwischen den Gitterstäben der Gehege reiben. Da die Hörner zeitlebens weiterwachsen, dient das Wetzen wohl dazu, sie auf einer „handlichen“ Länge zu halten und nicht zu solchen Überlängen anwachsen zu las-



Oben: Die Spitzmaulnashörner rollen sich in dieser eigenartigen Weise, wenn sie sich niederlegen wollen. — Unten: Das Spitzmaulnashorn „Gertie“ in der Suhle. Aufn. vom Verf.



sen, wie dies bei den beiden oben erwähnten Kühen der Fall war. Diese hatten es vermutlich wegen ihrer Sanftheit und Lenkbarkeit lange Zeit nicht nötig, damit zu kämpfen, und konnten sie deshalb wachsen lassen. Diese „Überhörner“ sind ziemlich weich; denn bei „Gerties“ Hornende ist die Unterseite vom Auflegen auf den Boden ganz flach geworden.

Das Horn ist beim Spitzmaulnashorn die Hauptwaffe beim Angriff und bei der Verteidigung. „Überhörner“ sind dagegen zum Kämpfen ungeeignet. Das zeigte sich denn auch vor kurzem bei „Gladys“ und „Gertie“, die ihre überlangen Hörner bei Kämpfen abbrachen. Eine Zeitlang hatte „Gladys“ das um mehrere Zoll längere Vorderhorn; doch brachen 1955 davon etwa 45 cm ab. Da das abgebrochene Ende nicht gefunden wurde, werden wir nie genau erfahren, wie lang dieses „Überhorn“ war. Bis vor rund zwei Jahren war dann „Gertie“ das langhornigste Nashorn und wurde infolgedessen zum vermutlich meistphotographierten Wildtier der Erde. Dann verlor aber auch sie ihr Horn bei Kämpfen. Zuerst brach die Spitze an der abgeflachten Partie der Unterseite ab, schließlich auch der ganze übrige Teil rechtwinklig zur Wurzel, vermutlich bei der Abwehr eines zudringlichen Bullen, und ließ eine reichlich blutende Wunde zurück. Die Wunde ist inzwischen vernarbt, und das Horn wächst wieder; doch wird es wohl keine große Länge mehr erreichen. Das Wiederwachsen eines abgebrochenen Nasenhornes ist durchaus nicht ungewöhnlich. Auch ein Nashorn des Zoos in Pretoria (Südafrika) verlor sein Horn; das Wiederwachsen wurde sorgfältig beobachtet.

Im Jahre 1952 wurde „Gerties“ Horn auf etwa 1 m geschätzt. Als sie es vor kurzem abbrach, fand man den abgebrochenen Spitzenteil: Er maß 98,5 cm. Durch Vergleiche mit großengleichen photographischen Aufnahmen des unbeschädigten Hornes wurde eine Länge von 1,38 m ermittelt — ein Weltrekord. Das Horn war in 6—7 Jahren um etwa 45 cm gewachsen. Außer zur Verteidigung wird das Horn zum Ausgraben von Salz benutzt, allerdings nur in Gebieten, wo das Salz unter der Erdoberfläche liegt. Ich habe in den Aberdare-Bergen Kenias große Höhlen gefunden, die von den Nashörnern allein aus diesem Anlaß gegraben worden waren. Das Dach solcher Höhlen ist dort, wo die Tiere mit ihrem Horn in der Erde gearbeitet haben, mit Tausenden von kleinen Einschlagmarken wie von Spitzhacken übersät. Eine ähnliche, große Höhle liegt in den Marsabit-Bergen in Nordkenia. Im Amboselipark liegt das Salz frei an der Oberfläche, so daß die Nashörner dort nicht zu graben brauchen. Da jedoch im selben Gebiet außer „Gladys“ und „Gertie“ auch

normalhörnige Nashörner leben, kann das Fortfallen des Grabens nach Salz nicht die alleinige Ursache für die überlangen Hörner sein. Manchmal ist das Hinterhorn genau so lang und spitz wie das Vorderhorn; meist ist es jedoch kleiner.

„Gertie“ wurde weiterhin dadurch bemerkenswert, daß sie 1953 ein ohrmuschellooses Kalb gebar, das noch jetzt zu sehen ist. Derartige Abnormitäten sind bei Wildtieren nicht so übermäßig selten, wie allgemein angenommen wird; doch werden solche Tiere meist nicht alt. Bei „Gerties“ Kalb fehlen anscheinend nur die Ohrmuscheln (nicht dagegen die inneren Gehörgänge). Beiderseits des Kopfes sieht man lediglich je eine Öffnung, den Eingang zum äußeren Gehörgang. Das Tier scheint durch dieses Manko nicht stark behindert zu sein; denn es hört gut. Vermutlich ist das Fehlen der Ohrmuscheln keine allzu seltene Nashornmutante; ein gleichartiges Tier lebt im Ngorongorokrater in Tanganjika, nur einige hundert Kilometer südwestlich vom Amboselipark.

Sir Samuel Baker, einer der früheren Erforscher und Wildbeobachter Afrikas, berichtet, daß sich Nashörner auch mit den Zähnen bekämpfen und sich dabei gegenseitig ins Ohr beißen. Obwohl dieses Verhalten vom Indischen Panzernashorn bekannt ist — es stellt seine Hauptangriffsweise dar —, blieb Bakers Bericht der einzige, der mir bisher über diese Kampfweise bei afrikanischen Nashörnern zu Gesicht kam. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß „Gladys“ ein übel zeretztes Ohr hat. Vielleicht wurde es zur selben Zeit zerrissen, als das Horn abbrach. Jedenfalls kann man sich schwer vorstellen, wie anders als durch Kämpfe sie dazu gekommen sein könnte. Das Indische Panzernashorn benutzt sein Horn nie zum Kämpfen, hat es doch sehr scharfe untere Schneidezähne. Diese sind bei den afrikanischen Nashörnern verkümmert oder fehlen.

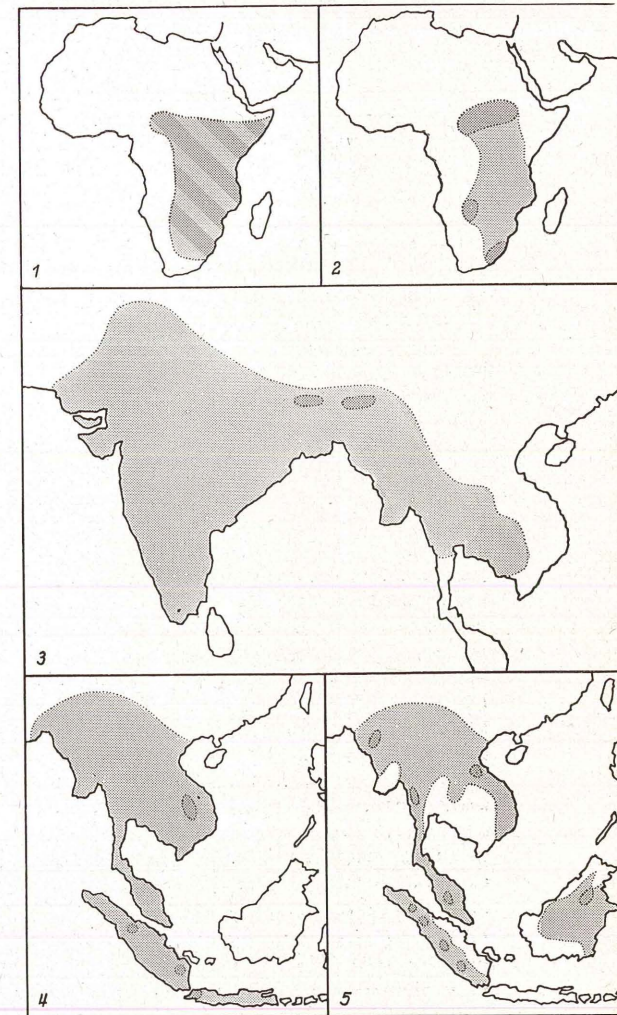
Im allgemeinen gelten Nashörner als Einzelgänger. Doch sieht man im Amboselipark, einem der für die Beobachtung dieser Tiere günstigsten Plätze, tagsüber Trupps von 7 Tieren. Meist sind es Kühe mit Jungkälbern und älteren Kälbern, die von den Müttern abgeschlagen wurden. Die alten Bullen halten sich tagsüber mehr im dichteren Bestand auf und sind deshalb selten zu sehen. Das besagt jedoch nicht, daß sie Einzelgänger seien. Ich habe beim Buschlaufen oft Nashornpaare aufgestöbert, und ich vermute, daß die Bullen auch noch lange über die Paarung und Kalbgeburt hinaus bei der Kuh bleiben. Im Ngorongorokrater z. B. leben ein Bulle und eine Kuh mit einem bereits großen Kalb schon längere Zeit zusammen. Im Amboselipark kam ich

einmal einem sehr angriffslustigen Bullen in die Quere, der eine Kuh beschützte. Als ich später zurückkam, fand ich die Kuh etwa hundert Meter von dem Platz entfernt, den Bullen dagegen immer noch kampfbereit dort vor. Das deutet doch darauf hin, daß die Tiere zwar nicht immer dicht beieinander stehen, aber auch keine Einzelgänger sind.

Die Angriffsbereitschaft schlechtgelaunter Nashörner wird von sensationslüsternen Berichterstattern oft übertrieben. Solche Berichte vermitteln ein falsches Bild von den innerartlichen Beziehungen der Tiere. Dicht beieinander stehende Nashörner verraten niemals Angriffsabsichten, sondern eher Zuneigung, indem sie einander mit den Schnauzen streicheln oder ihre Kinnunterseiten gegeneinander reiben, fast wie Hauskatzen. Die Kühe sind sehr nachsichtig mit ihren Kälbern, die sie zwei Jahre lang oder länger begleiten, auch noch lange, nachdem die Säugetzeit vorüber ist. Ich habe gesehen, wie solche größeren Kälber, die bereits ein ansehnliches Horn auf der Nase trugen, ihre Mütter in die Eutergegend stießen, um Milch zu erlangen, was natürlich vergeblich war, von den Müttern aber geduldig ertragen wurde. Sie scheinen die Jungtiere erst fortzujagen, wenn die Geburt des nächsten Kalbes bevorsteht.

Eine Gewohnheit des Spitzmaulnashorns, nämlich das Zerstreuen seines Kotes, hat viele phantasievolle Geschichten hervorgerufen. Ich habe nie gesehen, daß diese Tätigkeit mit dem Horn ausgeübt wurde, wie es allgemein angenommen wird. In Wirklichkeit wird sie nämlich mit einer scharrenden, stoßenden Bewegung der Hinterbeine vollzogen, wie sie auch die Hunde ausführen. Das Spitzmaulnashorn hat meist mehrere feste Kotabgabepplätze; doch wird das Aufsuchen dieser Plätze nicht als strenge Regel gehandhabt, ebensowenig das Kotzerstreuen. Im Wald- und Buschgelände findet man die Kothaufen oft unversehrt, nicht dagegen im heißen, offenen Gelände. Dort werden sie nämlich durch Mistkäfer innerhalb von 1—2 Stunden in unansehnliche Hügel verwandelt.

Die Gewohnheit, den Kot zu zerstreuen, ist möglicherweise erworben und nicht angeboren. Man kann nämlich beobachten, wie sich Kuh und Kalb dieser Tätigkeit hingeben, wobei das Kalb die Mutter nachahmt. Von den verschiedenen Versuchen, dieses Verhalten zu deuten, lautet einer, das Nashorn wolle sich dadurch von den Magenbieflieden befreien, mit denen es beträchtlich behaftet ist. An der Haut der meisten Nashörner kann man Mengen solcher Fliegen sitzen sehen. Deren Larven leben im Magen der Tiere. Ein anderer Deutungsversuch besagt, es handle sich um eine Erhaltungsmaßnahme,



Verbreitung des Spitzmaulnashorns (1), des Breitmaulnashorns (2), des Indischen Panzernashorns (3), des Javanashorns (4) und des Sumatranashorns (5). Heller Raster ehemalige, dunkler Raster jetzige Verbreitung. Beim Spitzmaulnashorn fallen ehemalige und jetzige Verbreitung zusammen. Entwurf Dr. Th. Haltenorth

da sie die Verfolger daran hindere, festzustellen, daß kurz zuvor an dem betreffenden Ort ein Nashorn gewesen sei. Wahrscheinlich dient sie vorwiegend der Territoriumsmarkierung. Über das Spitzmaulnashorn und seine Lebensweise ließe sich noch viel mehr berichten; doch möge das Erwähnte genügen, um zu zeigen, wie interessant dieses Tier ist. Und ein solch reizvolles Geschöpf sollte wirklich in naher Zukunft zum Aussterben verdammt sein? Leider ja; denn die Aussichten für sein ungebrochenes Fortbestehen sind z. Z. nicht sehr glänzend.